



Freitag, 16. Oktober 2026, 16:00 Uhr
~4 Minuten Lesezeit

„Little Rubio“ spuckt große Töne

Eine Rede des US-Außenministers in Athen lief auf die Glorifizierung der westlichen Hegemonie hinaus.

von David Parsian

Bild: Collage mit Fotos von Shutterstock.com (skazarphoto, Daniel Hernandez-Salazar)

Am 7. Oktober 2026, mitten im Krieg der Vereinigten Staaten gegen den Iran, hielt US-Außenminister

Marco Rubio auf der Pnyx in Athen – mit der Akropolis im Hintergrund – eine seiner umstrittensten Reden. In dieser Ansprache, die darauf abzielte, die europäischen Verbündeten auf die „America First“-Doktrin einzuschwören, verwendete er systematisch reduktionistische historische Narrative, um gegenwärtige geopolitische Strategien zu rechtfertigen. Der vorliegende Artikel unterzieht den Inhalt dieser Rede einer kritischen Analyse, bewertet ihre historischen Behauptungen im Licht der modernen Achämeniden-Forschung und untersucht ihren politischen Kontext als Instrument des politischen Opportunismus.

Inhaltsanalyse der Athener Rede: Archaismus und die Glorifizierung der Hegemonie

Marco Rubios Rede baute auf einer immanenten, zivilisatorischen Dichotomie auf. Mit direktem Bezug auf die Ereignisse des Jahres 480 v. Chr. und den Angriff der Armee des Xerxes auf Athen versuchte er, ein episches Bild des griechischen Widerstands gegen eine fremde Invasion zu zeichnen (1). Rubio entlehnte den antiken griechischen Begriff des „Thumos“ – der das Feuer der Leidenschaft, Stärke, Mut und nationalen Stolz verkörpert – und argumentierte, diese Eigenschaft bilde das schlagende Herz der westlichen Zivilisation, dessen Fehlen zum Verlust des Überlebenswillens führe (5).

Außenpolitisch nutzte Rubio diese historische Prämisse

zur Rechtfertigung der Doktrin seiner Regierung. Er kritisierte scharf, was er als „aufgeklärte Außenpolitik“ (enlightened foreign policy) bezeichnete — Ansätze, die die globale Gemeinschaft über nationale Interessen stellen — und verteidigte ausdrücklich das „kompromisslose Streben nach nationaler Macht“ (unapologetic pursuit of national power) (3).

Seine Botschaft an Europa war unmissverständlich: Ein Erwachen aus einem „langen Schlummer“ und der Beitritt zu einer US-geführten Koalition, diesmal jedoch unter Anerkennung der unumstrittenen Vorrangstellung nationaler Interessen und einer Erhöhung der Militärausgaben (4). In diesem Diskurs stellte er Krieg und Konfrontation nicht als strategische Wahl dar, sondern als zivilisatorischen Determinismus zur Erhaltung des Westens gegenüber dem Osten.

Historische und archäologische Kritik: Von der Logik des Anachronismus bis zur Ignoranz des kulturellen Austauschs

Rubios instrumentelle Nutzung der Geschichte der griechisch-persischen Kriege rief in diplomatischen und akademischen Kreisen breite Kritik hervor.

Der diplomatische Apparat des Iran bezeichnete die Rede als Paradebeispiel für die „Logik des Anachronismus“ (Logic of Anachronism); ein Ansatz, bei dem völlig unterschiedliche historische und ideologische Kategorien wie das antike Griechenland, das Römische Reich, das Christentum, das moderne Europa, Amerika und die „America First“-Doktrin rücksichtslos verschmolzen werden, um einen politischen Mythos zu erschaffen

(2). Darüber hinaus ließ Rubio die andere Hälfte des griechischen Erbes – nämlich den Ursprung der Kritik am imperialistischen Expansionsdrang, etwa in den Werken des Thukydides, und jene politische Philosophie, die den „Thumos“ der Kontrolle durch den „Logos“ (die Vernunft) unterwirft – bewusst unerwähnt.

Aus Sicht der wissenschaftlichen Historiografie stehen die in der Rede aufgestellten Behauptungen im absoluten Widerspruch zu den Erkenntnissen der modernen Achämeniden-Forschung (Achaemenid Studies) der letzten Jahrzehnte. Seit den 1980er Jahren dekonstruierten Historikerschulen wie die „Achaemenid History Workshops“ unter der Leitung von Forschern wie Amélie Kuhrt, Pierre Briant und Josef Wiesehöfer grundlegend hellenozentrische (hellenocentric) Verzerrungen, die in den Schriften von Herodot und Aischylos wurzeln (9).

Die moderne Geschichtsschreibung belegt, dass das Achämenidenreich keineswegs das Paradebeispiel für einen „orientalischen Despotismus“ oder eine antizivilisatorische Kraft war. Im Gegenteil: Dieses Imperium basierte auf einer hocheffizienten Bürokratie, religiöser Toleranz und einem Modell des „antiken Multikulturalismus“ (Multiculturalism), dessen herausragendes Zeugnis der Kyros-Zylinder darstellt (14). Ebenso beschränkten sich die Beziehungen zwischen Iran und Griechenland nicht nur auf militärische Konflikte; vielmehr bestand ein komplexes Netzwerk aus Diplomatie, strategischen Allianzen und tiefgreifendem künstlerischem, wissenschaftlichem und kulturellem Austausch (17). Diese reiche Geschichte auf einen Krieg zwischen Gut und Böse zu reduzieren, zeugt von einer eklatanten Missachtung historischer Fakten.

Der politische Kontext der Rede: Orientalismus und die Rechtfertigung

gegenwärtiger Kriege

Um zu verstehen, warum Rubio diese Rhetorik in Athen wählte, muss der zeitliche und politische Kontext berücksichtigt werden. Diese Rede wurde zu einem Zeitpunkt gehalten, als die USA sieben Monate nach Beginn der Feindseligkeiten mit dem Iran darin gescheitert waren, ein Abkommen oder einen entscheidenden militärischen Sieg zu erringen (6).

In dieser geopolitischen Sackgasse lässt sich Rubios Rede als offensichtlicher politischer Opportunismus werten, der darauf abzielte, durch die Stimulierung nationalistischer Gefühle bei den europäischen Verbündeten das eigene Versagen auf dem Schlachtfeld zu verschleiern.

Aus der Perspektive der politischen Soziologie und in Anlehnung an Edward Saids Theorie des „Orientalismus“ (Orientalism) benötigte der Westen zur Aufrechterhaltung seiner inneren Kohäsion und zur Rechtfertigung seiner Hegemonie stets die Konstruktion eines „funktionalen Anderen“ (Functional Other) im Osten (21).

In einem Denkraum, der Huntingtons These vom „Kampf der Kulturen“ (Clash of Civilizations) ähnelt, wird der Osten nicht als eine historische Entität mit eigener Dynamik dargestellt, sondern als permanente, statische Bedrohung (23). Indem Rubio diese klassischen Dichotomien reproduzierte und die iranische Zivilisation auf eine antike Kriegsmaschine reduzierte, versuchte er, eine epistemologische Rechtfertigung für die Aufrechterhaltung militärischen Drucks und von Sanktionen zu schaffen, während er gleichzeitig das Entstehen jeglicher diplomatischer Initiativen, die auf gegenseitigem Verständnis beruhen, blockierte (24).

Fazit

Die Rede von Marco Rubio auf der Akropolis war weniger eine historische Analyse als vielmehr ein ideologisches Instrument zur Legitimierung einer aggressiven Außenpolitik. Das Ignorieren des uralten kulturellen Austauschs, die bewusste Verzerrung historischer Ereignisse und die Zuflucht zum klassischen Orientalismus, um Angst zu schüren, zeugen von einer tiefen Armut an diplomatischer Vernunft. Die Reduktion der komplexen Menschheitsgeschichte auf Mythen zur Rechtfertigung eines zeitgenössischen Militarismus trägt nicht zur Lösung geopolitischer Krisen bei; vielmehr ebnet die damit einhergehende Entmenschlichung von Nationen den Weg für die Fortsetzung von Gewaltspiralen.



David Parsian wurde im Iran geboren. Er studierte in Graz und Wien Politikwissenschaft, Zeitgeschichte, Orientalistik und Informationswissenschaft und ist seit 1992 an der Universität Wien tätig.